

Auf den Spuren eines Märtyrers in Albanien

Reise an den Wirkungsort des Worringer Priesters Josef Marxen, dessen Seligsprechung vorbereitet wird

Der 1906 in Worringen als viertes von neun Kindern geborene Josef Marxen kam 1936 als Priester und Missionar nach Albanien. Ohne Sprachkenntnisse, aber mit gutem medizinischem Wissen ausgerüstet, ließ sich der in München Geweihte in das südosteuropäische Land senden, wo damals wie heute hauptsächlich Muslime, einige orthodoxe Christen und nur zehn Prozent Katholiken lebten.

Während der kommunistischen Diktatur (1944-1991) war jegliche Religionsausübung verboten und konnte mit dem Tod bestraft werden. Trotzdem entschieden sich viele Priester bewusst dafür, im Land zu bleiben. Fast alle von ihnen wurden in den Gefängnissen und Arbeitslagern brutal zu Tode gefoltert. Für 40 dieser Glaubenszeugen, darunter Josef Marxen, führt die Albanische Bischofskonferenz zurzeit ein Seligsprechungsverfahren durch. Im Oktober sollen die Akten in Rom übergeben werden.

Wie hat dieser aus dem Erzbistum Köln stammende Priester in Albanien gewirkt? Die Spur führt zu den Menschen in Perlat, seiner früheren Pfarrei.

Perlat ist ein abgelegenes, sehr armes Bergdorf. Die Einwohner sind seit jeher katholisch. Neben der kleinen Kirche steht das alte Pfarrhaus, das Josef Marxen vor seinem Einzug

mit eigenen Händen renoviert hat. Schmunzelnd erzählen die alten Einwohner, wie wichtig es ihm war, Kirche und Haus „tjeperpaste“, „ziemlich sauber“, zu halten. Die Kirche war während des Kommunismus als Grundschule, später als Schweinestall genutzt worden. Heute ist sie eine halbverfallene Ruine voller Müll.

Ein 75-jähriger Mann, der damals ein Kleinkind war, als Josef Marxen nach Perlat kam, erinnert sich: Wenn „Dom Zef“, wie der deutsche Missionar genannt wurde, gepredigt hat, war es ganz still. Nach der Messe lud er die Gemeinde in sein Haus ein und einmal schenkte er den Kindern sogar einen Ball. Die Augen des Mannes leuchten noch heute: „Da konnten wir endlich Fußball spielen!“

Zeitzeugen berichten

Ein weiterer Zeitzeuge: Frog Mark Hasanij ist 96 Jahre alt und kann nicht mehr aufstehen. Sein Zimmer wird von einer flackernden Glühbirne erhellt. Alle Familienmitglieder stehen ehrfürchtig um sein Bett herum, als er von Josef Marxen erzählt: „Er konnte sogar die Blutnahme beenden!“ Die Blutnahme ist im Kanun, dem „Gesetz der Berge“, verankert. Sie besagt, dass für einen verletzten oder getöteten Mann ein Mann aus der Täterfamilie erschossen werden



Erlitt in Albanien sein Martyrium: Der Priester Josef Marxen.

muss. Der Ablauf des Erschießens ist genauso festgeschrieben wie die Möglichkeit, eine „besa“, Versöhnung, auszuhandeln. Um eine besa zu erwirken, bedarf es vieler Männer beider Familien - oder eines einzigen Priesters, dem alle Beteiligten vertrauen. Nur wenigen Priestern wird die Aufgabe, eine besa auszuhandeln, übertragen. Die meisten Blutfehden können nicht beigelegt werden.

Dom Zef besuchte die weit auseinander liegenden Häuser zu Fuß, an Ostern, am „Häuserfest“ im Juli und natürlich auch, wenn er einem Sterbenden beistehen sollte. Eine Regel in Perlat besagt, dass ein Mensch, der nach der „letzten Ölung“ wieder gesund wird, nie mehr das Haus ohne Schuhe verlassen darf: Seine Füße sind durch die Ölung schon für den Weg zum Himmel bestimmt und sollen die Erde nicht mehr berühren.

Es gibt auch noch Zeugen seiner medizinischen Fähigkeiten. Ein damals zweijähriger Junge bekam am Hinterkopf eine große Eiterbeule und hohes Fieber. Die verzweifelte Familie brachte das Kind zum Pfarrhaus, denn die medizinischen Kenntnisse des deutschen Missionars hatten sich auch schnell herumgesprochen.

Alle, auch Josef Marxen, befürchteten, der Junge werde sterben. Ein halbes Jahr lang schälte Dom Zef täglich die

Wunde aus und verband sie. Am Hinterkopf des heute 72-Jährigen ist noch ein tiefes Loch zu ertasten.

In einem Dorf nahe der Hafenstadt Durrës war Marxens zweite Pfarrei. Hier hatten die Besatzungsmächte leichteren Zugang als im gebirgigen Perlat, so dass in den vergangenen Jahrhunderten ein Großteil der Bevölkerung muslimisch geworden war. Als Josef Marxen im Februar 1945 von den Kommunisten unter Enver Hoxha verhaftet wurde, schrieben die Ältesten der Muslime, Orthodoxen und Katholiken gemeinsam an den Gerichtshof in Durrës: „Wir erklären, dass er für alle ein wertvoller Helfer war, ohne Ansehen der Religion. Er hat uns mit allen seinen Kräften geholfen, viele Personen vor der Erschießung zu retten, und durch seine Vermittlung hat er Plünderungen, Brandsetzungen und andere Schäden gestoppt.“

Tatsächlich gelang es den Dorfältesten, ihren Dom Zef frei zu bitten. Doch nach wenigen Wochen wurde er erneut verhaftet und diesmal nach Tirana gebracht. Längst wusste er, dass die kommunistischen Machthaber Albanien zum „ersten atheistischen Land der Welt“ machen wollten und begonnen hatten, die Kirchen in Vergnügungsstätten umzuwandeln und die Priester zu ermorden.

Am 16. November 1946 wurde Josef Marxen abends aus dem Gefängnis geholt, in einen Wald nahe Tirana gebracht und dort zusammen mit zwei anderen Männern erschossen. Als er aus seiner Zelle abgeführt wurde, sagte er zu seinem Mithäftling: „Ich bin glücklich. Ich werde nun sterben und man wird sich in Albanien daran erinnern, dass ich ein Zeuge für Christus war.“

CÄCILIA GIEBERMANN



Die Kirche in Perlat, wo Marxen wirkte, ist heute eine halbverfallene Ruine voller Müll. (Fotos: Giebertmann)

Unsere Autorin, Dr. med. Cäcilia Giebertmann, Lic. iur. can., ist Ärztin und Defensorin am Erzbischöflichen Offizialat in Köln.